

Warum Religionen den Frieden verloren haben und was Glaube heute beitragen kann

*Ist Krieg tatsächlich „normal“? Eine religions- und sozialphilosophische Betrachtung
Europäische Perspektiven des Friedens*

1. Einleitung

Religionen verstehen sich als Hüterinnen des Friedens. Sie verkünden Liebe, Mitgefühl, Gerechtigkeit und Versöhnung. Und doch werden in ihrem Namen Kriege geführt, Menschen ausgeschlossen oder instrumentalisiert. Die religiösen Institutionen, die einst Orientierung und Sinn gaben, erscheinen heute häufig gespalten oder machtlos. Das wirft zwei grundlegende Fragen auf: Warum gelingt es Religionen nicht mehr, als glaubwürdige Friedenskräfte zu wirken? Und liegt der tiefere Grund vielleicht darin, dass **Krieg selbst zur Normalität menschlicher Gesellschaften gehört?**

2. Glaube Religion – zwei Ebenen menschlicher Sinnsuche

a) Glaube als Vertrauen und Beziehung

Glaube bedeutet inneres Vertrauen – ein Ja zum Leben trotz seiner Ungewissheiten. Er ist keine Lehre, sondern eine Haltung: das Vertrauen, dass das Leben einen Sinn hat, auch wenn er verborgen bleibt. Ein gläubiger Mensch kann Frieden stiften, weil er aus Vertrauen statt aus Angst handelt.

„Glaube ist Sinn und Geschmack fürs Unendliche.“
(Friedrich Schleiermacher)

Glaube führt zur Versöhnung – zuerst mit sich selbst, dann mit anderen. Er ist innerer Friede, der äußeren Frieden ermöglicht.

b) Religion als gesellschaftliche Form des Glaubens

Religion übersetzt den Glauben in Riten, Dogmen, Gebäude und Institutionen. Sie schafft Ordnung, Identität und gemeinschaftliche Stabilität. Doch in dieser Veräußerlichung geht oft der ursprüngliche Geist verloren. Was als Weg zu Gott begann, kann zu einem System werden, das sich selbst verwaltet. Religion ohne inneren Glauben wird zur Ideologie; Glaube ohne Religion bleibt individuell, aber kraftvoll. Wo die Form den Geist erstickt, verliert Religion ihre Friedenskraft. Wo der Geist die Form erneuert, wird sie wieder heilsam.

3. Warum Religionen heute am Frieden scheitern

1. Institutionelle Erstarrung

Die ursprüngliche Lebendigkeit des Glaubens wird durch Strukturen ersetzt, die Kontrolle sichern. Kirche, Moschee oder Tempel schützen sich selbst – nicht das Leben.

2. **Absolutheitsansprüche**

Jede Religion glaubt, die Wahrheit zu besitzen. Doch Frieden braucht Demut – die Fähigkeit, im Anderen das Wahre zu erkennen.

3. **Politische Instrumentalisierung**

Religionen werden von Staaten, Parteien und Bewegungen benutzt.
Im Namen des Heiligen wird Macht ausgeübt – das Heiligste wird geopfert.

4. **Verlust moralischer Glaubwürdigkeit**

Missbrauch, Skandale, Doppelmoral. Wenn Institutionen nicht nach ihren eigenen Maßstäben leben, verlieren sie ihre Autorität.

5. **Sprachverlust**

Die religiöse Sprache ist in vielen Kulturen unverständlich geworden.
Worte wie „Sünde“, „Erlösung“ oder „Gnade“ berühren kaum mehr, weil sie nicht in heutige Erfahrung übersetzt werden.

4. Ist Krieg tatsächlich „normal“?

Die Soziologie hat Krieg lange als Ausnahme gedeutet – als Rückfall in Barbarei.
Doch **Arno Bammé** zeigt in *„Die Normalität des Krieges“* (Soziologie 44/3, 2015):
Krieg gehört zu den **elementaren Erscheinungen menschlichen Zusammenlebens**.

„Alle Menschen möchten in Frieden leben. Und doch werden ständig Kriege geführt.
Offensichtlich gehört der Krieg zu den Elementarerscheinungen zwischenmenschlichen Zusammenlebens.“
(Bammé 2015: 277)

a) **Anthropologische Perspektive**

Der Mensch trägt evolutionäre Prägungen aus der Frühzeit: Gruppenzugehörigkeit, Territorialverhalten, Konkurrenz um Ressourcen.
Diese „kollektive Aggressionskompetenz“ wirkt weiter.
Krieg ist damit kein Betriebsunfall der Zivilisation, sondern Ausdruck sozialer Energie – destruktiv, aber strukturierend.

b) **Historisch-soziologische Perspektive**

Jeder moderne Staat entstand aus Krieg. Kriege erzeugten Nationalbewusstsein, technische Innovation und gesellschaftliche Umbrüche. **Rudolf Steinmetz** nannte Krieg schon 1929 „eine der entsetzlichsten Erscheinungen der Menschheitsgeschichte – und zugleich eine große Kulturmacht“. Die Moderne, so Bammé, wäre ohne die Gewaltgeschichte Europas nicht denkbar. Das „friedliche Europa“ der Nachkriegszeit ist geschichtlich gesehen ein kurzer Ausnahmezustand.

c) **Kulturelle und emotionale Dimension**

Kriege mobilisieren tiefe Gefühle: Stolz, Angst, Hass, Opferbereitschaft. Diese Emotionen werden politisch inszeniert und religiös überhöht. Frieden erfordert die bewusste Disziplinierung dieser Affekte – also Kulturarbeit.

d) **Fazit**

Krieg ist in der Geschichte der Menschheit **normal**, weil er den Macht-, Angst- und Identitätstrieb bündelt.
Frieden dagegen ist **kulturell erarbeitet** – eine zivilisatorische und spirituelle Errungenschaft.

5. Religionen und die Normalität des Krieges

Religionen haben die destruktive Seite des Menschen oft verdrängt. Sie reden vom Frieden, aber nicht von der Aggression. Sie moralisieren statt zu verstehen, dass Gewalt eine anthropologische Konstante ist. Echter Frieden kann jedoch nur entstehen, wenn der Mensch sich seiner dunklen Kräfte bewusst wird. Erst wenn Religion die Realität des Bösen – auch in sich selbst – erkennt, kann sie zur Friedenskraft werden.

„Frieden ist nicht die Abwesenheit von Krieg, sondern das aktive Streben nach Brüderlichkeit.“

(Papst Franziskus, *Fratelli tutti*, 2020)

6. Was Religionen neu lernen müssen

Problem	Erforderlicher Wandel	Friedensrelevanz
Machtstreben	Vom Beherrschen zum Dienen	Glaubwürdigkeit und Demut
Absolutheitsanspruch	Von Wahrheit <i>haben</i> zu Wahrheit <i>suchen</i>	Dialogfähigkeit
Dogmatismus	Von Lehrsatz zu lebendiger Auslegung	Freiheit und Lernbereitschaft
Isolation	Von Abgrenzung zu Kooperation	Ökumene, interreligiöse Verständigung
Sprachferne	Von religiösem Jargon zu existenzieller Sprache	Anschluss an Vernunft und Alltag

7. Glaube als kreative Friedenskraft

Glaube ist jene Kraft, die Misstrauen in Vertrauen verwandelt. Er erkennt die Dunkelheit, aber bleibt der Hoffnung treu. Er sucht den Sinn nicht in Sieg oder Besitz, sondern in Verständigung und Mitgefühl.

„Kein Frieden unter den Nationen ohne Frieden unter den Religionen.

Kein Frieden unter den Religionen ohne Dialog zwischen den Religionen.

Kein Dialog ohne Selbstveränderung.“

(Hans Küng)

Frieden ist keine Selbstverständlichkeit, sondern eine geistige Disziplin. Er wächst aus Selbsterkenntnis, Bildung und Empathie – nicht aus Macht.

8. Was sollen wir in Europa tun, wenn Russland kriegsbesessen ist?

Europa steht heute erneut vor der Frage, wie man einer Macht begegnet, die Krieg als Mittel der Politik begreift. Russlands Angriff auf die Ukraine zeigt, dass imperiale Denkweisen, geprägt von Geschichtsrückgriffen und sakralisiertem Nationalismus, fortbestehen.

a) Realismus und Selbstschutz

- **Frieden ohne Wehrhaftigkeit ist Illusion.**
Europa muss seine Verteidigungsfähigkeit sichern, nicht aus Rachsucht, sondern als Schutz des Rechts.
- Die europäische Friedensordnung lebt nur, wenn sie **wehrfähig und wertebasiert** bleibt.
Pazifismus ohne Schutzmechanismen ist moralisch edel, aber politisch ohnmächtig.

b) Geistige Stärke

- Europa darf sich nicht auf wirtschaftliche Interessen reduzieren lassen.
Es braucht eine **kulturelle Selbstdefinition**: Demokratie, Menschenrechte, Gewissensfreiheit, Rechtsstaat. Diese Werte sind keine Dekoration – sie sind der eigentliche Frieden.
- Der Glaube an Freiheit muss stärker sein als die Furcht vor Konflikt. Geistige Klarheit ist die Voraussetzung politischer Standhaftigkeit.

c) Dialog trotz Grenzen

- Europa muss Russland **nicht hassen**, sondern **verstehen**, ohne es zu entschuldigen.
Verständnis ist nicht Zustimmung, sondern die Voraussetzung für langfristige Befriedung.
- Kirchen, Universitäten, Akademien und Kulturinstitute können Gesprächsräume offenhalten – für die Zeit nach dem Krieg. Auch wenn Regierungen sich bekämpfen, darf die menschliche Kommunikation nicht völlig abbrechen.

d) Innere Resilienz Europas

- Die größte Gefahr liegt nicht im äußeren Feind, sondern in der inneren Ermüdung.
Wenn Europa den Glauben an sich selbst verliert, siegt Gewalt ohne Schlacht.
- Deshalb braucht Europa **geistige und moralische Resilienz**: Bildung, Zusammenhalt, Solidarität, Vertrauen in gemeinsame Werte.

Europa wird nicht durch Waffen allein verteidigt, sondern durch Geist, Maß und Menschlichkeit.

9. Fazit

Religionen haben den Frieden verloren, weil sie Macht über Wahrheit stellten. Doch Frieden bleibt möglich, wenn der **Glaube** – als innere Haltung der Demut und des Vertrauens – wieder zur Quelle wird. Krieg mag anthropologisch „normal“ sein, doch das Menschliche beginnt dort, wo wir uns gegen diese Normalität erheben. Frieden ist keine Schwäche, sondern die höchste Form von Bewusstsein: die bewusste Entscheidung, Gewalt nicht zu vergöttern, sondern zu überwinden.

Didaktische Kurzfassung für Erwachsenenbildung

Thema:

„Warum Religionen den Frieden verloren haben – und wie Glaube ihn erneuern kann“

Lernziele

- Unterschied zwischen *Glaube* und *Religion* verstehen
- Einsicht in die „Normalität des Krieges“ gewinnen
- Europäische Friedensverantwortung reflektieren
- Friedensfähigkeit als geistige Kulturleistung begreifen

Leitfragen mit beispielhaften Antworten

Frage	Beispielhafte Antwort / Diskussionsimpuls
1. Was unterscheidet Glaube von Religion?	Glaube ist Vertrauen und Beziehung, Religion ist System und Struktur. Glaube lebt aus Freiheit, Religion aus Ordnung.
2. Ist Krieg tatsächlich „normal“?	Soziologisch ja: Krieg begleitet die Geschichte der Menschheit. Frieden ist die kulturelle Ausnahme, die wir erarbeiten müssen.
3. Warum scheitern Religionen am Frieden?	Weil sie Macht verteidigen, statt Vertrauen zu fördern, und weil sie das Böse lieber moralisieren als verstehen.
4. Welche Aufgabe hat Religion heute?	Sie soll Friedensräume schaffen, Dialog fördern und Schuld in Verantwortung verwandeln.
5. Was bedeutet persönlicher Glaube?	Er ist die Quelle des Friedens – ohne inneres Vertrauen entsteht kein Dialog und keine Versöhnung.
6. Was sollen wir in Europa tun, wenn Russland kriegsbesessen ist?	Wehrhaft bleiben, Werte schützen, geistig klar bleiben und langfristig Dialogräume offenhalten. Stärke ohne Hass, Realismus ohne Zynismus.
7. Wie können Gemeinden beitragen?	Friedensbildung, interreligiöse Begegnung, Engagement für Menschenrechte und Verständigung.
8. Welche Sprache braucht Religion heute?	Eine Sprache der Erfahrung – verständlich, reflektiert, menschlich, offen für Vernunft und Wissenschaft.

Schlussgedanke

Frieden ist kein Geschenk der Geschichte,
sondern eine geistige Tat des Menschen.
Wenn Krieg die „Normalität“ der Welt ist,
dann besteht die Aufgabe des Glaubens darin,

**das Normale zu überwinden und
das Menschliche zu verteidigen.**